



von

*Marie-Madefeine*

seit Jahrtausenden weiß jeder vom „verlorenen Paradies“. Durch die alten Sagen der ganzen Menschheit klingt dieser eine Sehnsuchtsschrei. Wer aber weiß von dem Rätsel, welches ich „Das Paradies der Verlorenen“ nennen will?

Der Chinese kennt es, der mit knöchern hagerer Elfenbeinhand das Bambusrohr der Opium-Pfeife umkrampft, die Weltame weiß es, die mit der Sicherheit tausendfach geübter Gewohnheit sich die blitzende Nadel der Morphin-Spritze ins Fleisch stößt, — und die Dirne weiß davon, die sich weißschimmerndes Kokain auf die geballte Hand schüttet und es gierig hochzieht mit bebenden, zuckenden Nasenflügeln. Die Krankenschwester, die sich das äthergetränkte Flanelltuch auf das Gesicht preßt, — der Gelehrte, der zögernd seine nächtliche Dosis Veronal wieder um eine Tablette steigert, während seine Pulse schon in Vorfreude klopfen, — sie alle kennen das Paradies!

Sie alle kennen schauernde Wonnen, klingende Seligkeiten, letzte . . . tiefste Genüsse. Sie alle kennen ein Gefühl, nach welchem seltsamerweise gerade die lebenshungrigsten Menschen oft am meisten verlangen: das Nirwana, — das ewige Nichts!

Es bleibt ein ungelöstes Rätsel, warum die Menschheit nicht nur im Unglück, sondern auch in voller Daseinsfreude nach Vergessenheit verlangt.

Im klassischen Altertum singen und sagen die Griechen vom Flusse Lethe, dessen Wasser Gedächtnis und Erinnerung verlöschen lassen. — Geheimnisvolle Kunde raunt von der Insel der Lotos-Esser, die nichts weiter vom Leben ver-